

Freundschaft

Tageszeitung der sowjetdeutschen Bevölkerung Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Freitag, 1. Januar 1982

Nr. 1 (4 129)

Preis 3 Kopeken

Neujahrgrußbotschaft an das Sowjetvolk

Teure Genossen, Freunde!

In einigen Minuten wird die Turmuhr des Kreml das neue Jahr 1982 abzumessen beginnen. Jeder Sowjetmensch überblickt jetzt in Gedanken das erlebte Jahr und blickt mit Zuversicht in die Zukunft. Das Jahr 1981 war besonders dadurch gewichtig, daß es ein Jahr des XXVI. Parteitags war, der dem Sowjetvolk neue historische Perspektiven eröffnete, ein Jahr der großen schöpferischen Arbeit, des angespannten Kampfes um die Erhaltung und Festigung des Friedens. Die Parteitagsbeschlüsse erfuhren die Billigung des ganzen Volkes und werden erfolgreich realisiert.

Das scheidende Jahr war nicht leicht und nicht einfach: Das Wetter verwöhnte uns nicht, die Entwicklung der internationalen Lage war besorgniserregend. Um so erfreulicher ist es, zu wissen, daß das Land in allen Richtungen des kommunistischen Aufbaus sicher vorangekommen ist.

Das umfassende soziale Programm wird planmäßig realisiert. Millionen Menschen hielten Einzugsfeiern, vergrößert wird die staatliche Hilfe für Familien, die Kinder haben, für arbeitende Mütter und Jungvermählte, die Rentenleistung wird verbessert. Die Produktion von Massenbedarfsgütern steigt an, der Dienstleistungsbereich wird erweitert.

Viele Kollektive der Hüttenwerker und Bergleute, Erdölgeviner und Energiker, Maschinenbauer und Chemiewerker, Textilarbeiter und Werktätiger der Lebensmittelindustrie, der Bau- und Transportarbeiter, der Kolchose und Sowchose liefern Beispiele an hochproduktiver Aktivistenarbeit. Mit neuen Leistungen erfreuten uns die Wissenschaftler, Mitarbeiter des Bildungswesens, des Gesundheitsschutzes, der Kultur sowie die sowjetischen Sportler.

Ruhm und Ehre den Bestarbeitern und Neuern der Produktion! Herzlichen Dank allen, die die materiellen und geistigen Güter mehren, die Macht der Heimat stärken, ihre Grenzen zuverlässig bewachen.

Es besteht kein Zweifel darüber, daß die historischen Beschlüsse des XXVI. Parteitags der KPdSU, des Novemberplenums (1981) des ZK der KPdSU und die Auflagen des elften Planjahrhüftis erfüllt sein werden. Eine Gewähr dafür sind die einmütige Unterstützung der Innen- und Außenpolitik der Partei, durch die Werkfätigen, der hohe politische und Arbeitseinsatz des Sowjetvolkes, sein fester Zusammenschluß um das Zentralkomitee der KPdSU, das Politbüro des ZK, geleitet vom treuen Führer des großen Werkes Lenins, Genossen Leonid Iljitsch Breschnew. Die unverbrüchliche Einheit von Partei und Volk, die Freundschaft und Brüderlichkeit der Völker der UdSSR sind eine Quelle der unerschütterlichen Kraft der sowjetischen Gesellschaft, eine Gewähr für neue Erfolge im kommunistischen Aufbau.

Zentralkomitee der KPdSU

Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR

Ministerrat der UdSSR

Teure Genossen!

Zwei Ziele waren und bleiben für uns die höchsten: Der kommunistische Aufbau und die Erhaltung des Friedens auf Erden. Diese Ziele sind untrennbar. Die Partei und die Regierung tun alles Nötige für die Gewährleistung des friedlichen Lebens der Sowjetmensch, führen konsequent die Politik der Freundschaft und Zusammenarbeit zwischen den Völkern durch, erteilen entschiedene Abfuhr den Anschlägen der reaktionären Kräfte, ergreifen energische Maßnahmen zur Zügelung des Weftrüstens und zur Abrüstung. Die Sowjetunion ist der Ansicht, daß es keine edlere und humanere Aufgabe gibt, als die Abwendung der Gefahr einer thermonuklearen Katastrophe von der Menschheit.

In dieser Neujahrnacht senden wir herzliche Gratulationen, Wünsche für Frieden und Glück unseren Genossen und Freunden im Ausland, den Werkfätigen der sozialistischen Länder, allen Menschen des Planeten, die gegen Imperialismus und Reaktion, gegen das Weftrüsten — diese wahnsinnige und gefährvolle Verschwendung der materiellen und geistigen Kräfte der Menschheit —, für Frieden und sozialen Fortschritt kämpfen.

Schon zehn Stunden schreitet das Neujahr über unser unermeßliches Sowjetland. In diesen Minuten spürt man besonders deutlich, wie groß, mächtig und schön unsere geliebte Heimat ist mit ihrem hohen Schwung, ihren Menschen und Großtaten.

Voll Optimismus, schöpferischer Kraft und Energie startet unser Land in das Jahr 1982, das 60. Gründungsjahr der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken.

Das Zentralkomitee der KPdSU, das Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR, der Ministerrat der UdSSR sind überzeugt, daß die Sowjetmensch das Jubiläumsjahr durch die erfolgreiche Erfüllung der Pläne und sozialistischen Verpflichtungen durch die weitere Steigerung der Effektivität und Qualität der Arbeit würdigen, hohe Organisiertheit, Sachlichkeit, Diszipliniertheit und das Vermögen, mit voller Hingabe zu arbeiten, an den Tag legen werden.

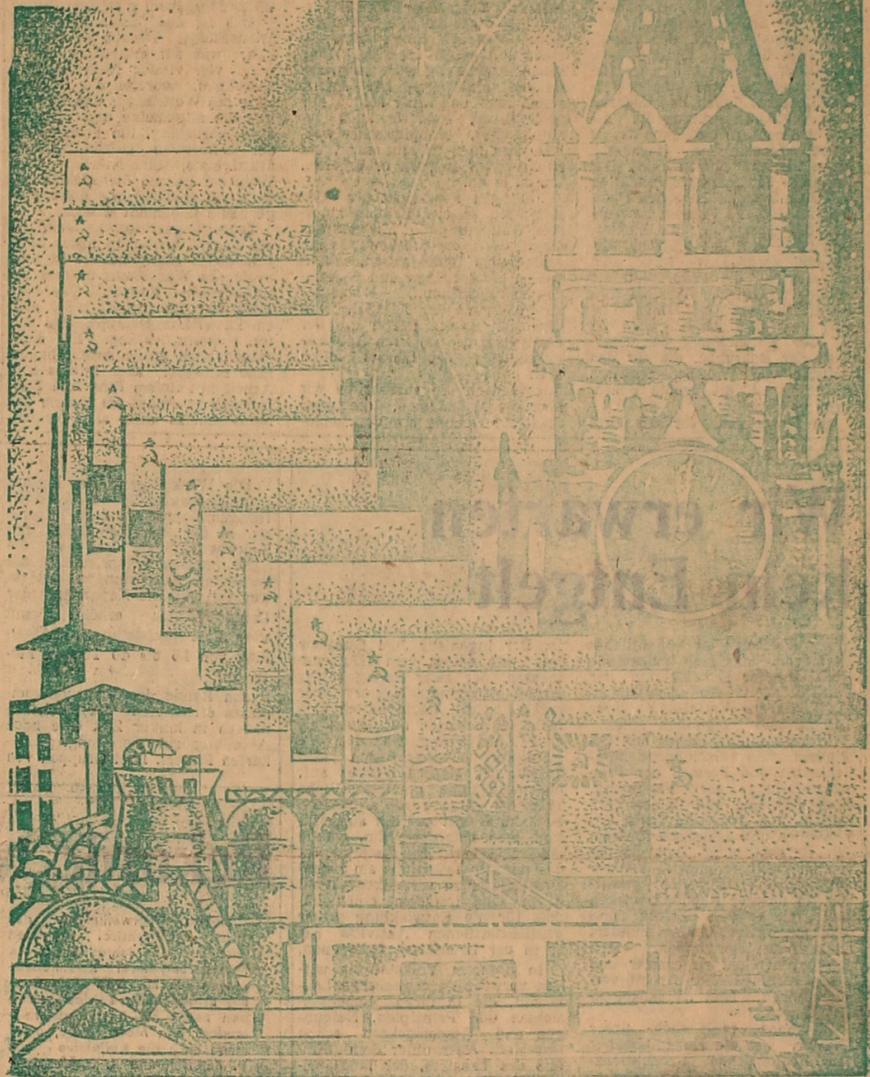
Herzliche Neujahrsglückwünsche der heroischen Arbeiterklasse, den ruhmreichen Kolchosbauern, der Volksintelligenz.

Einen Neujahrgruß den Veteranen der Partei, der Revolution, des Krieges und der Arbeit, den Sowjetfrauen, der Jugend, den heldenmütigen Angehörigen der Armee und Flotte.

Innige Glückwünsche allen, die sich in der Neujahrnacht an ihrem Arbeitsplatz befinden, auf Kampfposten stehen, fern von ihrer Heimat arbeiten.

Teure Freunde, wir wünschen Ihnen gute Gesundheit, rühmliche Erfolge in der Arbeit, im Studium, im schöpferischen Schaffen! Möge in jeder sowjetischen Familie freudige und festliche Stimmung herrschen!

Möge über dem Erdball friedlicher Himmel sein!
Prosit Neujahr, teure Genossen!
Viel Glück im Neuen Jahr!



Jahresplan erfüllt

Mit trefflichen Produktionskennziffern haben die Kollektive der Industriebetriebe der Republik das erste Jahr des Planjahrhüftis abgeschlossen. Im Zuge des Wettbewerbs um die erfolgreiche Verwirklichung der Beschlüsse des XXVI. Parteitags

der KPdSU haben sie vorfristig, am 30. Dezember, den Plan für 1981 in der Realisierung und Produktion der meisten wichtigsten Erzeugnisarten erfüllt. Laut Angaben der Zentralverwaltung für Statistik der Kasachischen SSR, sind über den Plan hinaus Industrierzeugnisse im Werte von Dutzenden Millionen Rubel produziert worden. (KasTAG)

In unser aller Namen

Andreas BRAUN, Deputierter des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR

Das Jahr 1981 ist nun zu Ende gegangen. Seine dreihundertfünfundsechzig Tage waren für uns sehr verschieden und abwechslungsreich.

Sie waren freudig, als im Mai die Erde von den Säulenschüssen dröhnte, traurig im Juli, der die Hoffnungen der Getreidebauern nicht rechtfertigte; siegreich im Oktober, als die Heimat trotz aller Schwierigkeiten über 960 Millionen Pud Kasachstaner Korn bekam.

Ja, jeder der dreihundertfünfundsechzig Tage hatte sein eigenes Gepräge.

Sie waren abwechslungsreich, wie das rühmliche, tatenvolle Leben eines Menschen, der gepaßt weiß, was er will.

Aber uns allen wird das vergangene Jahr 1981 in den Schicksalen und im Gedächtnis als das Jahr des XXVI. Parteitags der KPdSU bleiben, der nicht einfach die sozialökonomischen Aufgaben des Landes für die fünfjährige Periode der Entwicklung festlegte, sondern auch das Programm der Epoche formulierte, in der wir leben und unsere Urenkel leben werden. Daraus erwächst auch jene Verantwortung, die die Geschichte selbst jeder bewußten Persönlichkeit, jedem Menschen auferlegt, der nicht nur das verfassungsmäßige, sondern auch das innere moralische Recht hat, sich als Bürger der großen Gesellschaft zu zählen.

Die Kasachische Republik hat, wie das auch vorausgesetzt worden war, ihre für das erste Jahr des elften Planjahrhüftis festgelegten Aufgaben erfolgreich bewältigt.

Hunderte unserer Betriebe haben bereits im Oktober und November die vorfristige Erfüllung des Staatsplans gemeldet. Auch die Werkfätigen der Land-

wirtschaft haben ihre Aufgabe erfüllt, obgleich man das verfloessene Jahr den Natur- und Klimaverhältnissen nach nicht als günstig bezeichnen kann. Jetzt hat sich — im Vergleich zum zehnten Planjahrhüftis — der Bestand aller Tierarten bedeutend vergrößert, gestiegen ist die Produktion tierischer Erzeugnisse, vor allem von Fleisch und Milch. Dabei sei nochmals unterstrichen, daß der Bedarf an diesen Erzeugnissen viel schneller wächst als das Angebot. Es gibt dafür objektive und auch subjektive Gründe, aber heute ist für deren Analyse und Einschätzung wahrnehmbar nicht die beste Zeit, ich kann nur sagen, daß sie uns gut bekannt sind, und sich, nach allgemeiner Auffassung, bewältigen lassen. Aber in dieser Richtung steht umfangreiche Arbeit bevor. Und nicht nur dem Maßstab nach — diesbezüglich haben wir schon reiche Erfahrungen —, sondern auch nach dem schöpferischen Vermögen zur Lösung der bevorstehenden Aufgaben. Gerade solchen einen Weg, solchen ein Herangehen an die mit der landwirtschaftlichen Produktion verbundenen Probleme setzt das Lebensmittelprogramm vor, das auf einer der nächsten Plenartagungen des Zentralkomitees unserer Partei erörtert werden wird.

In Zusammenhang damit möchte ich betonen: Immer mehr Aufmerksamkeit schenken wir der Landwirtschaft (und werden das auch in Zukunft tun) nicht, weil (wie unsere Widersacher — die Antikommunisten sich ausdrücken) „die Agrarpolitik der KPdSU gescheitert ist“ und „Notfallmaßnahmen ergriffen werden müssen“. Durchaus nicht. Es handelt sich um unser ur-

(Schluß S. 2)

Morgen besser als heute

Nun steht auf unseren Kalendern 1982, das zweite Jahr des elften Planjahrhüftis. Neue, grandiose Aufgaben stellt es an die Produktionskollektive unserer Republik, vor allem in der weiteren Steigerung der Arbeitseffektivität und -qualität, in

der breiteren Entfaltung des sozialistischen Wettbewerbs, um die volle Meisterung der Kapazitäten, Senkung der Selbstkosten der Produktion, Suche nach inneren Reserven. Die Betriebskollektive haben diesbezüglich reiche Erfahrungen ge-

sammelt. Heute erteilen wir das Wort den Brigadiern und Schrittmachern, die einst in der „Freundschaft“ über die Erfolge ihrer Kollektive berichteten und jetzt über ihre Pläne fürs neue Jahr erzählen.

Viktor KEIBEL, Brigadier des Mechanischen Reparaturwerks im Asbestkombinat Dshetygara

Abgeschlossen ist das erste Jahr des elften Planjahrhüftis. Heute, wo wir an der Schwelle des zweiten stehen, schätzen wir in Gedanken nochmals die verstrichenen zwölf Arbeitsmonate ein, und ob wir unseren Plänen, unseren Vorhaben gut nachkommen sind.

Für unsere Brigade war das Jahr 1981 von besonderer Bedeutung. Es war die Zeit des Werdens unseres Kollektivs, die Zeit seiner Bewährung. Zum erstenmal in unserem Werk wurde eine Großbrigade gegründet, und wir mußten da eine Prüfung psychologischer und wirtschaftlicher Natur bestehen. Arbeiten für über 450 000 Rubel auszuführen — das war unsere Aufgabe. Wenn man in Betracht zieht, daß wir als erste im Betrieb die Brigadeform der Arbeitsorganisation eingeführt haben, läßt sich der Plan erst richtig einschätzen. Bereits am 5. Dezember 1981 meldeten wir die Erfüllung des schwierigen Programms und somit auch die Einlösung unserer erhöhten sozialistischen Verpflichtungen.

Und nun heißt es, neue, höhere Kennziffern anzustreben. Für dieses Jahr haben wir uns das Ziel gesteckt, die Arbeitseffektivität um 7 Prozent zu steigern. An der Realisierung dieser Aufgabe wird bereits heute hartnäckig gearbeitet.

Anatol LEPP, Apparatewart im Semipalatinsker Zementwerk „50 Jahre UdSSR“

Mit guten Arbeitsergebnissen sind die Brigaden unseres Betriebs ins neue Jahr gestartet. Über den Staatsplan hinaus sind Erzeugnisse im Werte von fast anderthalb Millionen Rubel geliefert, alle Aufträge und Bestellungen der Konsumenten sind vorfristig erfüllt, der Plan in der Steigerung der Produktionseffektivität ist überboten worden. Das alles zogen wir in Betracht, als wir uns Aufgaben für 1982 stellten.

Konkrete Aufgaben stehen im zweiten Planjahr des Planjahrhüftis auch vor unserer Brigade. Im Dezember 1981 wurde an unserem Abschnitt die Montage von drei neuen Aufbereitungsanlagen abgeschlossen. Unser vorrangiges Ziel ist, ihre projektierte Kapazität zu erreichen. Jedes Mitglied unserer Brigade hat sich ein konkretes Programm erarbeitet. Meine Kollegen und Schlichter Vitall Lobokon und Shumash Tleuow wollen zum Beispiel ihre Tagesleistung um nicht weniger als 105—107 Prozent erfüllen; erhöhte Verpflichtungen hat auch die mit uns kooperierende Schicht übernommen. Voller Zuversicht sind wir in das neue Jahr getreten. Wie wird es für uns sein? Darauf wird die Zeit die Antwort geben. Wir wollen unsererseits alles Mögliche tun, um auch dieses Jahr zu einer markanten Seite in der Entwicklungsgeschichte des Betriebs zu machen.

Saken RYSBAJEV, Brigadier im Sowchos „Dshambulski“

Jahreswende, Zeit der Fazitziehung. Für uns Dorfwerkfätigen war es schon immer eine ernste Prüfung: Es gilt, das alte Jahr mit hohen Kennziffern abzuschließen, um eine sichere Grundlage für den Start ins neue zu schaffen. Die Leistungen, die unser Sowchos — einer der größten Fleisch- und Milchproduzenten im Gebiet Dshambul — erzielt hat, ermuntern uns: Alle Planvorgaben sind überboten worden. Stolz erfüllt melden wir der Heimat: Unser Wort haben wir gehalten!

Bereits mehrere Jahre spezialisierten wir uns auf die Schafzucht. 14 000 Tiere werden in unseren Maskomplexen gehalten. Im neuen Jahr sollen die Herden um weitere 3 000 Schafe vergrößert werden. Das ist eine schwierige Arbeit, die ernste Forderungen an jede Viehzüchterbrigade stellt. Rassezuchtarbeit verbessern, innere Produktionsreserven besser nutzen, mehr Aufmerksamkeit der Entfaltung eines wirksamen Wettbewerbs unter den Schafzüchtern schenken — das sind die Ausgangsmomente der bevorstehenden Tätigkeit. Und jeder von uns faßt sie als seine ureigene Pflicht auf. Nicht von ungefähr steht auch in unseren Brigadenverpflichtungen für 1982: Von jedem Schaf nicht weniger als 4,8 Kilo Wolle zu erhalten, das Lieferungsgewicht jedes Tieres auf 45 Kilo zu bringen.

Amalia SCHIRMER, Melkerin im Sowchos „Dalni“

Ich erinnere mich gut an die Beratung der Bestmelkerinnen unseres Gebiets Turgal, die im Januar 1981 in Arkalyk stattfand. Über 200 Bestarbeiterinnen steckten sich damals das Ziel, den Milchherd pro Kuh im ersten Jahr des Planjahrhüftis auf 3 000 Kilo zu bringen. Diese Verpflichtung hatte auch ich übernommen. Vor kurzem legten wir alle Rechenschaft über das Geleistete ab, in demselben Saal, in feierlicher Atmosphäre. Besonders erfreulich war dabei, daß viel mehr Melkerinnen die 3 000-Kilo-Grenze erreicht hatten. Beinahe 400 Bestarbeiterinnen der Kolchase und Sowchase haben den einstufigen Rekord zur Norm gemacht.

In unserem Landwirtschaftsbetrieb wird der Entwicklung der Milchproduktion viel Aufmerksamkeit geschenkt. Etwa 2 000 Tiere zählen heute unsere Milchherden. Im vergangenen Jahr haben wir die Lower-Viehhaltsmethode in unsere Praxis eingeführt, die gute Resultate zeitigt. In den Farmen sind für die Melkerinnen alle Arbeitsbedingungen geschaffen. Und nun stellen wir uns selber die Frage, ob es real ist, die 4 000-Kilo-Grenze pro Melkkuh zu erreichen? Das ist unser Arbeitsprogramm für 1982.

Johann ARENDT, Kombiführer im Kolchos „18 Jahre Kasachische SSR“

Gibt es Brot, gibt es auch Lieber. Wie trefflich das in Leonid Iljitsch Breschnews Buch „Neuland“ gesagt ist! Guter Stimmung, mit fröhlichen Liedern haben wir das Jahresprogramm 1981 abgeschlossen und den Arbeitsplan des neuen Jahres 1982 angeschnitten. In die Speicher der Heimat sind 117 000 Tonnen wertvollen Zelnograde Getreides geschüttet worden, was für unseren Agrarbetrieb eine ansehnliche Leistung ist.

In unserer Praxis ist es bereits zur Norm geworden, Jahraus, Jahrein neue Rekorde im Getreidebau aufzustellen. So auch im vergangenen Jahr. Zielstrebig wird an der Aufgabe der Partei gearbeitet, die sie uns Ackerbauern gestellt hat, nämlich den Hektarertrag auf 20 Dezitonnen zu bringen. Moderne, leistungsstarke Technik arbeitet heute auf den Feldern der Neulandkolchase und Sowchase, die Ackerbauern verfügen über reiche Arbeitserfahrungen und Kenntnisse, führen in die Produktion neue, fortschrittliche Methoden ein. Unser Kolchos bildet in dieser Hinsicht keine Ausnahme — allein in diesem Jahr werden uns 14 neue Feldschlepper zugeteilt. Vor kurzem sind in den Brigaden 11 neue „Niwas“ eingetroffen. Das Arbeitsfeld ist also vorbereitet, darauf sollen neue Arbeitsprogramme für 1982 folgen!

In unser aller Namen

(Schluß, Anfang S. 1)

springliches Parteiprinzip: Alles für das Wohl des Menschen, alles im Namen des Menschen. Daher auch die größere Aufmerksamkeit zum Komplex der Fragen, die sich um den Begriff „Lebensmittelprogramm“ gruppieren und über die Genosse Breshnew auf dem Novemberplenium (1981) des ZK der KPdSU sagte: „Das Lebensmittelproblem ist in wirtschaftlicher und auch in politischer Hinsicht das Zentralproblem des ganzen Planjahres.“

„Ja, das ist es. Ungeachtet dessen, daß der Verzehr von Fleisch pro Kopf der Bevölkerung in den letzten 15 Jahren um 140 Prozent und der von Milch um 125 Prozent gestiegen ist. Das ist es, weil die Partei in ihrer Tätigkeit kein wichtigeres und edleres Ziel kennt, als die stetige Erhöhung des Lebensniveaus des Sowjetmenschen.“

Natürlich schenkt der staatliche Plan der sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung der Republik, den wir vor kurzem verabschiedeten, auch den anderen Volkswirtschaftszweigen die nötige Aufmerksamkeit, ohne das es keine ökonomische Harmonie, keine „Bilanz“ geben kann. Der Umfang der Industrieproduktion soll zum Beispiel im elften Planjahr um 24 Prozent anwachsen, die Erzeugung von Elektroenergie — auf das 1,6fache. Bedeutend vergrößert wird sich die Kohlen-, die Erdöl- und die Gasgewinnung, der Ausstoß von Stahl, NE-Metallen, Mineraldüngern usw. Und dennoch wird dabei der Entwicklung der Branchen der B-Gruppe, die für den Ausstoß von Volkswirtschaftsgütern zuständig ist, die größte Beachtung gewidmet.

Im Programm für das elfte

Planjahr gibt es noch eine außerordentlich wichtige Besonderheit, die wir in der Praxis unserer wirtschaftlichen und sozialen Planungstätigkeit zum erstenmal antreffen: Es ist ein rascheres Wachstum des Nationalinkommens im Vergleich zum Wachstum der Investitionen vorgesehen. Der Unterschied ist bedeutend — 8 Prozent. Und diese Prozente, die Hunderte Millionen Rubel bedeuten, werden ebenfalls auf die Erhöhung des Lebensniveaus des Volkes gelenkt.

Ich hatte bereits hervorgehoben: Es handelt sich um unser ursprüngliches Parteiprinzip: Alles für das Wohl des Menschen, alles im Namen des Menschen.

Aber das bedeutet nicht nur, daß mehr und bessere Wohnungen gebaut werden, mehr und bessere Volksbedarfsartikel erzeugt werden, daß die Nahrungsmittel produzierenden Betriebe mehr und besser arbeiten. Eine solche Auffassung wäre zu primitiv und einseitig. Die Arbeit selbst muß und wird nicht nur produktiver, sondern auch inhaltreicher, schöpferischer werden. Der Mensch lebt nicht, um zu arbeiten, sondern er arbeitet, um zu leben.

„Stetigen Fortschritt der Gesellschaft, materielle und kulturelle Güter für jedes Mitglied der Gesellschaft entsprechend seinen wachsenden Bedürfnissen, individuellen Ansprüchen und Neigungen gewährleisten...“ — heißt es im Programm der KPdSU, von dem sich unsere Partei in der Festlegung des weiteren Entwicklungskurses des Landes leiten läßt.

Und doch: So ausführlich wir über die Maßnahmen, die unser Staat zur Hebung des Volkswohl-

standes verwirklicht hat, auch sprechen mögen, wird dieses Gespräch niemals erschöpfend oder vollständig genug sein, würde man nichts über eine der Hauptrichtungen der Tätigkeit unserer Partei — über ihre Friedenspolitik, ihren aktiven Kampf um Frieden, ihr ganz konkretes und klares Friedensprogramm sagen.

Urteilen Sie selbst. Ein modernes Jagdflugzeug — das sind neun Schulen. Ein Flugzeugträger — das ist ein modernes Wasserkraftwerk. Ein Panzer „Leopard-2“ — das sind 36 Dreizimmerwohnungen. Ein Atom-U-Boot — für seine Kosten kann man im Laufe eines Jahres 16 Millionen Kinder unterrichten. Eine MX-Rakete — das sind fünf Krankenhäuser. Und die Gefechtsübungen eines Panzerbataillons, die kaum jemand beachtet, kommen den Baukosten von 28 Kindergärten gleich.

Das ist das reale Bild des Wettstreits. Daraus ist ersichtlich, was wir anstreben, wenn wir, von vitaler Notwendigkeit sprechend, vorerst die Begrenzung des Wettstreits und schließlich die allgemeine und vollständige Abrüstung, die Freistellung der kolossalen Geldmittel der Militäretats, ihre Nutzung zum Wohl der ganzen Menschheit fordern. So möchten wir diese Frage heute behandelt wissen.

Jedes abgeschlossene Jahr ist ein Schritt weiter in unser Morgen. Jedes Planjahr ist eine Stufe des Wachstums unserer sozialistischen Heimat. Das Jahr 1981 war der Anfang einer neuen Entwicklungsetappe. Ein guter, sicherer Anfang. Es steht jedoch noch große Arbeit bevor. Eine schwere, aber interessante Arbeit mit tiefem Sinn und Ziel. Denn es ist Arbeit im Namen des Menschen. In unser aller Namen.



Tatkräftige Unterstützung

Die Ackerbauern des Sowchos „XXII. Parteidag der KPdSU“ unterstützen tatkräftig den Aufruf der Werktätigen des Gebiets Nordkasachstan und bereiten sich emsig auf die Frühjahrsfeldarbeiten des zweiten Planjahres vor. Sie haben bereits 28 Mährescher und 16 Traktoren sowie viele Anhängergeäte in guter Qualität überholt.

Die besten Reparaturarbeiter sind hier Anuarek und Alibek Alpessow, Viktor Richert und Alexander Schuchert.

Raphael NAUM
Gebiet Koktschetaw

Die Brigade des Helden der sozialistischen Arbeit Kommunisten Alexander Jerjomina aus der Ussener Verwaltung für Bohrarbeiten der Produktionsvereinigung „Mangyschlakneft“ hat im zehnten Planjahr 135 bis 1300 Meter tiefe Bohrungen niedergebracht und somit die Planaufgabe wesentlich überboten. Auch im verflorbenen Jahr hat die Brigade vorbildlich gearbeitet — sie hat ihre sozialistischen Verpflichtungen vorfristig eingelöst und zusätzlich fünf Bohrungen niedergebracht.

Im Bild: Die Brigade des Staatspreisträgers der Kasachischen SSR, Verdienten Erdarbeiter der Kasachischen SSR Alexander Jerjomina.

Foto: Woldemar Bär

Meister Warz und seine Mannen

Zum Geleit eine kurze Mitteilung. Bevor ich meine fällige Journalistenreise angetreten hatte, stand in meinem Notizblock als Aufgabe: Reportage über A. Warz, Brigadier, Mitglied des Lehrmeisterrats im Aktjubinsker Ferrolegierungswerk „50 Jahre Großer Oktober“. Heute ist aber klar — es hätte keinen Sinn, allein über den Mann zu erzählen, ohne seine Brigade, seine jungen Arbeitskollegen zu erwähnen, eingehend zu charakterisieren. Denn im Betrieb heißt es: „Brigade Nr. 12 — das ist Warz, Warz — das ist die Brigade Nr. 12.“

Ermittlung: „Im Betrieb seit 1952 angestellt, ab November 1960 — Brigadier, Gewissenhaft, ein Fachmann hoher Klasse, genießt große Autorität unter seinen Kollegen.“

leitet von A. Warz der Ehrenfibel „Kollektiv kommunistischer Arbeit“ zu verleihen.“

(Aus dem Beschluß der Gebietskommission für sozialistischen Wettbewerb vom 10. 1. 1981.)

„Ehrlich gesagt, hatte ich mir ihn anders vorgestellt. Na, etwa so, wie man sich einen „Mann vom Ofen“, einen Recken in seinen reifen Jahren ausmacht: breite, eckige Schultern — ein Symbol ungeheurer Kraft, starke Hände, gewohnt an harte Arbeit, ein verschwiegener Charakter. Und nun — das volle Gegenteil.“

Die Brigade hatte Schichtwechsel, und ich nutzte die Gelegenheit, um mit möglichst mehr Leuten über Meister Warz zu sprechen. „Alexander kenne ich bereits über zwanzig Jahre“, sagte Nikolai Traitschko, Schichtmeister des Abschnitts, „mit ihm hatten wir im neugegründeten Abschnitt angefangen, damals war Warz Apparatewart am Schmelzofen. Ja, heißt in der Arbeit war er schon immer gewesen... Hätte man mir heute vorgeschlagen, eine neue Brigade zu gründen, würde ich als ersten Alexander nennen.“

„Was uns am meisten an Alexander Wilhelmowitsch gefällt, daß er in jedem eine Persönlichkeit sieht. „Morgen werdet ihr den Betrieb erben“, pflügt er zu sagen, „eine große Verantwortung ist das, und darauf müßt ihr euch schon heute vorbereiten.“ — so Viktor Bubeikin und Anatoli Knab, Schmelzer in Warz' Brigade.“

Alexander Wilhelmowitsch selbst leugnete es, über seine Verdienste zu sprechen. Doch aus den wenigen Sätzen, die wir mit ihm wechselten, konnte man schließen — der Meister hatte es früher nicht leicht, und das auch heute noch, doch von Unzufriedenheit — keine Spur.

„Was mich bewegt hatte, Hüttenwerker zu lernen.“ Er überlegte einen Augenblick und sagte dann im Scherz: „Wannemann war es die Neugier. Wissen Sie, man lebt sein süßes Leben, und plötzlich sieht man etwas, das einen sofort mitreißt. Früher war ich Ackerbauer, lebte in einem kleinen sibirischen Dörfchen. Dann kam ich hierher, zu meinem Bruder, so einfach, zu Besuch. Der brachte mich ins Werk, seitdem war's aus mit dem Acker und Säen.“

„Haben Sie es nicht bereut?“ „Nicht im geringsten. Könnte ich es, so würde ich nochmals vom neuen hier, in der Halle anfangen.“

Gehilfe, Apparatewart am Schmelzofen, Schmelzer, Elektriker, Schichtmeister, Brigadier — das ist der Arbeitsweg von Warz. Jahre mühevoller, schwerer aber auch hoch geachteter Arbeit folgten aufeinander. Seine Arbeitssiege kann man an seiner Brust zählen, wenn er seinen „Paradeanzug“ anhat — Schriftmacher des achten, neunten und zehnten Planjahres, Inhaber des Ordens „Ehrenzeichen“, „Arbeitsruhm“ III. Klasse, der Medaille „Arbeitsveteran“ und vieler anderer Auszeichnungen.

Arbeit, Welch einen tiefen Sinn hat dieses kurze Wort. In unserem Gespräch betonte Warz einige Male: Meine Arbeit, und dann — mein Leben. Mir schien — beides bedeutete für den Meister ein und dasselbe. Leben und Arbeiten — diese Begriffe zu schätzen, hat er auch seinen jungen Arbeitskollegen beigebracht. Und wie ich mich überzeugen konnte, wissen sie es vortrefflich.

Ermittlung: „Für die hohen Leistungen im sozialistischen Unionswettbewerb sowie für die vorzeitige Erfüllung der erhöhten sozialistischen Verpflichtungen für das zehnte Planjahr ist an die Brigade Nr. 12, ge-

Das Kollektiv des Orden des Roten Arbeiters fragenden Dshambuler Überlandkraftwerks „50 Jahre Oktoberrevolution“, des führenden Betriebs der Großenenergie im Süden Kasachstans hat das erste Jahr des elften Planjahres mit hohen Arbeitsleistungen abgeschlossen.

Im Betrieb wurden nahezu 2000 Tonnen Einheitsbrennstoffe gespart, was ermöglichte, über 6 Millionen Kilowattstunden überplanmäßiger Elektroenergie zu erzeugen — doppelt soviel, wie in den sozialistischen Verpflichtungen vorgesehen war.

Im Bild: Der Elektromonteur Alexander Dorogov wird im Dshambuler Überlandkraftwerk Tausendkünstler genannt. Eine beliebige Arbeit führt er nur ausgezeichnet aus.

Foto: KasTAg

Wir erwarten kein Entgelt

Die Freizeit ist öffentliches Vermögen, das eine bedeutende Rolle in der Entwicklung der Persönlichkeit der Sowjetmenschen, in der Entfaltung ihrer Talente und Neigungen spielt.

In unserer Zeit stehen den Sowjetmenschen verschiedene Möglichkeiten und Formen der Freizeitgestaltung zur Verfügung. Eine wirksame und immer breiter um sich greifende Form der sinnvollen und ästhetisch fördernden Beschäftigung von Millionen ist die Laienkunst, konkreter — das Volkstheater geworden. In unserer Republik wirken heute mit großem Erfolg und sehr nutzbringend über hundert Laienschauspielertruppen, die den ehrenvollen, zu erst und verantwortungsvollen Arbeit verpflichtenden Titel „Volkskollektiv“ tragen.

Zu ihnen zählt auch unser Theater, das die Kunstliebhaber der geologischen Produktionsvereinigung „Sewkasgeologia“ vereint.

Das „Kleine geologische autonome Theater“ (so nannten die Schauspieler scherzhaft ihre kunstbesessene Gruppe, und dabei ist es auch geblieben) besteht seit 1963.

Von den ersten Schritten steckte sich die Laienkunst das eindeutige Ziel: Wir wollen unseren eigenen Weg gehen, niemandem nachahmen, denn eine Kopie pflegt stets schlechter als das Original zu sein. Dieses Kredo veranlaßt uns, sehr ernst bei der Wahl des Repertoires vorzugehen, denn erstens sind wir stets bestrebt, möglichst jedem Theaterfreund Gelegenheit zu bieten, sich auf der Bühne zu entfalten (nebenbei sei gesagt, daß an unseren Aufführungen seit 1963 über hundert junge und ältere Leute teilgenommen haben), zweitens sollen die Stücke nicht alle Tage auf der großen Bühne zu sehen sein, und last not least sollen sie die Laster und Gebrechen unseres heutigen Lebens einem schonungslosen Spott und Gelächter unterziehen, vor den Augen unserer Mitmenschen bloßstellen.

Unter diesem Blickwinkel wurden dann auf unserer Bühne Wladimir Majakowski's „Die Wanze“, „Das Schwitzbad“, „Moskau spricht“, W. Tichwinski's „Wer ist er?“ aufgeführt und natürlich Isidor Schotks „Die göttliche Komödie“, „Die Arche Noahs“ sowie eines seiner letzten Werke „Der Turm von Babylon“, dessen Manuskript er uns schenkte, als wir ihn während unserer Auftritte beim Unionsfestival der Laienkunsttheater in Moskau besuchten.

Mit diesen Aufführungen setzen und setzen wir uns entschieden gegen Eigenschaften der Menschen ein wie Habgier, geistige Beschränktheit, Dummstolz, Bürokratismus aller Art und Schattierungen, die in unserer kommunistischen Gesellschaft zuwider sind. Gleichzeitig erziehen wir nicht nur unsere Zuschauer, sondern auch unsere Schauspieler, indem wir in jeder Inszenierung vor jedem konkreten Aufgabe stellen sowie die Oberaufgabe, das Ziel, um dessen willen das Stück zur Aufführung gelangt. Es geht uns dabei natürlich um die schauspielerische Meisterschaft der Laienkünstler, die geschliffen wird, aber vielmehr geht es uns um die geistige, um die Entwicklung ihrer gesellschaftlichen, staatsbürgerlichen Position.

Beispiele dafür gibt es in der Praxis unseres Volkstheaters wie

le. Der Ingenieur Juri Gubarew war wie gesagt ein Dutzendmensch, der zwar fleißig seiner Arbeit nachging, weiter aber nichts. Solche Leute halten sich mehr im Schatten auf. Auch als er bei uns anfing, war das so. Bald aber offenbarte sich sein Talent, der Mensch blühte auf, überwand seine gesellschaftliche Trägheit. Man wurde allmählich auch im Dienst auf ihn aufmerksam, man beförderte ihn, wählte ihn ins Gewerkschaftskomitee. Ist das nur der Teilnahme am Laienkunsttheater zu verdanken? Wohl kaum. Und trotzdem, einen Impuls für die Entwicklung seiner gesellschaftlichen Aktivität hat er in der Laienkunst bekommen.

In unserem Volkstheater wirken vorwiegend erwachsene Leute mit, die in ihren Lebensansichten und Prinzipien, Neigungen und Geschmackern schon fest sind. Aber unter dem Einfluß des Theaters, der langjährigen Beziehungen im Kollektiv werden auch darin Korrekturen bemerkbar. Die Leute werden offener, aufgeschlossener, kommen den Kollegen mit größerer Lust und ungewogener zu Hilfe. Eine Reihe unserer Schauspieler sind mit vielen Titeln dekoriert. Aber vor der Kunst, vor den Zuschauern sind wir alle gleich, hier gibt es keine verdienten und Neulinge.

Sie alle dienen der Kunst und erwarten kein Entgelt dafür.

Aber die Laienkunst gibt ihnen doch sehr viel.

Die Teilnahme an den Proben, an der eingehändigen Anfertigung von Dekorationen, Kostümen, Masken, an den Aufführungen vor den Geologen in der Stadt und in den Expeditionen, vor den Getreidebauern und Viehzüchtern der Patensowchosa nimmt viel Zeit in Anspruch, aber das stört unsere Schauspieler nicht, sie gesellschaftlich, im Dienst fortzubewegen. G. Eckstein promoviert in diesen Jahren zum Kandidaten der geologischen Wissenschaften, der Chefingenieur der Forschungs-expedition A. Petrow und der Geophysiker G. Litwinow arbeiten mit Erfolg an ihren Dissertationen. W. Saffonowa und W. Maskina schließen ihr Studium an den Hochschulen ab.

In der Produktionsvereinigung „Sewkasgeologia“ schenkt man der Entwicklung der Laienkunst als einer wirksamen Form der Festigung des Kollektivs viel Aufmerksamkeit. Der Leiter der Vereinigung Dmitri Andrejewitsch Wenkow schwärmt selbst für die Kunst, fürs Theater. Gern kommt er allen Bitten der Laienkünstler nach, beteiligt sich an der Arbeit der Jury der Festivals, die alljährlich im März zum Tag der Geologen veranstaltet werden. Seinem Beispiel folgen die Leiter der öffentlichen Organisationen, was die Autorität unserer Tätigkeit bedeutend steigert.

Die Produktionsvereinigung wird Jahr für Jahr mit ihren Planaufgaben erfolgreich fertig, das Problem der Kaderfluktuation ist hier soviel wie unbekannt. Ist dies ein Verdienst der Laienkunst? So darf natürlich nicht behauptet werden. Sie ist aber ein Merkmal der Fürsorge der Betriebsleitung für die abschließende Freizeit der Werktätigen.

Wladimir WOLF,
Obergeodät, Regisseur des Volkstheaters
Kustanai

Die Werktätigen des Rayons Schtscherbaky, Gebiet Pawlodar, festigen unentwegt die Futterbasis. In der Zentralstadt des Kolchos „Pobeda“ hat man die Siloabteilung rekonstruiert, die veralteten Ausrüstungen ausgewechselt und die Kapazitäten der Dampferzeuger erhöht. Somit stieg die Tagesleistung der Abteilung von 15 bis 40 Tonnen Futter an.

Am Rande des Viehzuchtkomplexes errichteten die Kolchosbauern in kurzer Zeit eine neue Abteilung zur Bereitung granulierten Futters. Drei Gruppen von

Mechanisatoren, geleitet vom Mechaniker Iwan Litwinow, montierten im Gebäude Zerkleinerungs- und Granuliermaschinen, Elektromotoren und andere technologische Ausrüstungen. Bei der Montage zeichneten sich die Mechanisatoren P. Graf, A. Bumaum, P. Berjoska und L. Tarantschenko aus. Die neue Abteilung des Kolchos hat schon ihre ersten Erzeugnisse geliefert. Ihre Stundenleistung beträgt nahezu eine Tonne Granula. Das ist bereits die 30. Abteilung im Rayon Schtscherbaky. Sie ermöglichen den Tierhaltern der Landwirtschaftsbetriebe, die Viehwirtschaft erfolgreich durchzuführen und die Staatspläne im Verkauf von Milch und Fleisch zu erfüllen.

Nikolai SYTSCHEW,
ehrenamtlicher Korrespondent der „Freundschaft“
Gebiet Pawlodar

Futterbasis festigen

Leute bringen es aber täglich zu 165—170 Prozent Sollleistung.

Ich hatte die Gelegenheit, sie in der Arbeit zu sehen. Fünfzehn Mann: Jeder weiß genau seine Aufgabe, jeder kann, wenn es nötig ist, für seinen Kollegen einspringen. Wladimir Dudko ist Kranführer. Geschickt und sicher steuert er seinen Stahlgiganten: ein Wink des Brigadiers — und der stählerne Arm hebt die tonnenschwere Platte behutsam hoch, paßt sie in den Gerüstrahmen hinein und schon gehen die Schweiß Alexander Logunow, Rachimshan Kalljew und Harry Benz ans Werk. Dabei sind ihnen oft auch der Maurer Viktor Alm, Bekal Nachmanbajew, Sergej Boldin behilflich — gemeinsam geht es schneller.

So, aus der konkreten Arbeit jedes Brigademitglieds entsteht ein Teil des Werks, das sich Errichtung von Wohnobjekten nennt. In der Normerarbeitung des Baustabs zeigte man mir die Arbeitsliste der Brigade für die letzte Woche: Jeden Tag sanken die Zahlen nicht unter die Kennziffer 160 Prozent. Im gleichen Tempo arbeiten auch die anderen Kollektive.

„Was wir uns im neuen Jahr wünschen? Natürlich neue Erfolge“, sagte mir beim Abschied der Arbeitsleiter der Baustelle Nikolai Sakowko. „Mehr — und besser — bauen ist ja unsere Pflicht.“ Eine ehrenvolle Pflicht, der es die Bauleute aus dem Trust nachzukommen verstehen.

Alexander WITTINGER
Semipalatinsk

Rekorde werden zur Norm

Sieben Verwaltungen des Trusts „Semjashstroj“ meldeten kurz vor der Jahreswende die Realisierung ihrer Zweimonatsprogramme für 1982. Über drei Brigaden des Betriebs schreiben heute auf ihren Arbeitskalendern den Monat März, unter ihnen auch die Kollektive um V. Babitsch und K. Diederich.

Wo hngeliet Shana-Semej. Heute ist es ein Begriff für die Einwohner der Gebietshauptstadt. „Shana“ — „neu“, entspricht vollständig seiner Bedeutung. Moderne mehrgeschossige Häuser reißen sich die breiten Straßen entlang, große Plätze, Schulen, Kindergärten, Kulturanstalten. An der Errichtung all dieser Objekte waren die Bauleute aus dem Trust „Semjashstroj“ beteiligt. Und spricht man mit den Bewohnern des neuen Wohngebiets, so kann man des öfteren hören: „Die Brigaden haben ganze Arbeit geleistet!“ So ist die Einschätzung der Bemühungen der Brigaden der Verwaltung, die den letzten Schluß bei der architektonischen Vollendung des Wohnkomplexes ausführen.

Ein neues Objekt, das zum 1. Mai des neuen Jahres seiner Bestimmung übergeben sein muß, ist das 116-Familien-Wohnhaus. Zwölf Brigaden arbeiten am Bau, darunter vier Kosmoskollektive. Tempo und nochmals Tempo! Den straffen Puls der Arbeit spürt man buchstäblich an jedem Abschnitt. Dementprechend lautet auch die Devise der am Bau beteiligten Brigaden: „Jede Arbeitsstunde produktiv nutzen!“

Unmittelbar am Objekt wirkt der Baustab. Von hier aus erfolgt die Leitung, hier wird bestimmt, an welchem Abschnitt man die Hauptkräfte zu konzentrieren, wo man intensiver zuzupacken hat. Mit dem Besuch des Stabs begann meine Bekanntschaft mit dem Objekt.

„Das vergangene Jahr war für uns eine ernste Bewährungsprobe“, erzählte mir Nikolai Sadubin, Ingenieur für Mechanisierung der Bauarbeiten. „Es ist immer eine schwere Aufgabe, mit dem Nullzyklus zu beginnen und die Arbeiten dann in Schwung zu bringen. Natürlich hatten auch unsere Kollektive Schwierigkeiten, doch bereits im März 1981 waren wir dem Zeitplan voraus. Acht Brigaden, die den einseitigen Arbeitsauftrag in ihre Praxis eingetüftelt hatten, erfüllten ihre Quartalspläne zu 130 und mehr Prozent.“

Und wie sieht es heute bei den Schrittmachern aus? Mit unter den besten Baubrigaden ist das Kollektiv um Konstantin Diederich. Dreifache Stägerin im Trustwettbewerb, Stägerin des ehrenvollen Titels „Kollektiv kommunistischer Arbeit“, gibt die Brigade heute den Ton im Arbeitswettbewerb an.

„Ob wir besondere Berufsgeheimnisse haben? Ne, alles, worüber wir verfügen, ist unser Forschergeist“, scherzt der Brigadier. Das Kollektiv führt Montagearbeiten aus, das ist einer der kompliziertesten Vorgänge. Da muß man stets auf der Hut sein: Macht man auch den kleinsten Fehler, und schon geht nachher alles schief. Die Diederich-

Rekorde werden zur Norm

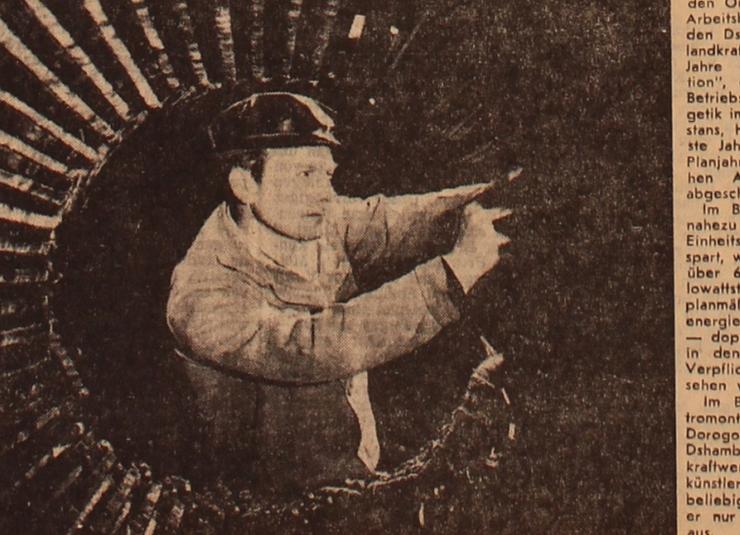
Leute bringen es aber täglich zu 165—170 Prozent Sollleistung.

Ich hatte die Gelegenheit, sie in der Arbeit zu sehen. Fünfzehn Mann: Jeder weiß genau seine Aufgabe, jeder kann, wenn es nötig ist, für seinen Kollegen einspringen. Wladimir Dudko ist Kranführer. Geschickt und sicher steuert er seinen Stahlgiganten: ein Wink des Brigadiers — und der stählerne Arm hebt die tonnenschwere Platte behutsam hoch, paßt sie in den Gerüstrahmen hinein und schon gehen die Schweiß Alexander Logunow, Rachimshan Kalljew und Harry Benz ans Werk. Dabei sind ihnen oft auch der Maurer Viktor Alm, Bekal Nachmanbajew, Sergej Boldin behilflich — gemeinsam geht es schneller.

So, aus der konkreten Arbeit jedes Brigademitglieds entsteht ein Teil des Werks, das sich Errichtung von Wohnobjekten nennt. In der Normerarbeitung des Baustabs zeigte man mir die Arbeitsliste der Brigade für die letzte Woche: Jeden Tag sanken die Zahlen nicht unter die Kennziffer 160 Prozent. Im gleichen Tempo arbeiten auch die anderen Kollektive.

„Was wir uns im neuen Jahr wünschen? Natürlich neue Erfolge“, sagte mir beim Abschied der Arbeitsleiter der Baustelle Nikolai Sakowko. „Mehr — und besser — bauen ist ja unsere Pflicht.“ Eine ehrenvolle Pflicht, der es die Bauleute aus dem Trust nachzukommen verstehen.

Alexander WITTINGER
Semipalatinsk



Das Kollektiv des Orden des Roten Arbeiters fragenden Dshambuler Überlandkraftwerks „50 Jahre Oktoberrevolution“, des führenden Betriebs der Großenenergie im Süden Kasachstans hat das erste Jahr des elften Planjahres mit hohen Arbeitsleistungen abgeschlossen.

Im Betrieb wurden nahezu 2000 Tonnen Einheitsbrennstoffe gespart, was ermöglichte, über 6 Millionen Kilowattstunden überplanmäßiger Elektroenergie zu erzeugen — doppelt soviel, wie in den sozialistischen Verpflichtungen vorgesehen war.

Im Bild: Der Elektromonteur Alexander Dorogov wird im Dshambuler Überlandkraftwerk Tausendkünstler genannt. Eine beliebige Arbeit führt er nur ausgezeichnet aus.

Foto: KasTAg

Hochwertiges Saatgut vorbereitet

PETROPAWLOWSK. Die Ackerbauern des Gebiets haben das Getreidesaatgut vorbereitet. Fast jede 339 000 Tonnen davon ist erster und zweiter Klasse. Die Sorte „Saratowskaja“, die hier viele Jahre angebaut wurde, muß im kommenden Frühjahr anderen Kulturen weichen — die Getreidebauern erweitern die Saatflächen für den Weizen „Om-skaja 9“ und „Altaika“, die im Durchschnitt zwei bis vier Zentimeter Korn je Hektar ertragsreicher sind.

Die Initiatoren des Republikwettbewerbs um die vorbildliche, termin- und qualitätsmäßige Vorbereitung und Durchführung der Frühjahrbestellung halten den Schnee auf den Feldern auf und transportieren dorthin natürliche Düngemittel.

(KasTAg)

Dein Standpunkt im Leben

Meister Warz und seine Mannen

Zum Geleit eine kurze Mitteilung. Bevor ich meine fällige Journalistenreise angetreten hatte, stand in meinem Notizblock als Aufgabe: Reportage über A. Warz, Brigadier, Mitglied des Lehrmeisterrats im Aktjubinsker Ferrolegierungswerk „50 Jahre Großer Oktober“. Heute ist aber klar — es hätte keinen Sinn, allein über den Mann zu erzählen, ohne seine Brigade, seine jungen Arbeitskollegen zu erwähnen, eingehend zu charakterisieren. Denn im Betrieb heißt es: „Brigade Nr. 12 — das ist Warz, Warz — das ist die Brigade Nr. 12.“

Ermittlung: „Im Betrieb seit 1952 angestellt, ab November 1960 — Brigadier, Gewissenhaft, ein Fachmann hoher Klasse, genießt große Autorität unter seinen Kollegen.“

leitet von A. Warz der Ehrenfibel „Kollektiv kommunistischer Arbeit“ zu verleihen.“

(Aus dem Beschluß der Gebietskommission für sozialistischen Wettbewerb vom 10. 1. 1981.)

„Ehrlich gesagt, hatte ich mir ihn anders vorgestellt. Na, etwa so, wie man sich einen „Mann vom Ofen“, einen Recken in seinen reifen Jahren ausmacht: breite, eckige Schultern — ein Symbol ungeheurer Kraft, starke Hände, gewohnt an harte Arbeit, ein verschwiegener Charakter. Und nun — das volle Gegenteil.“

Die Brigade hatte Schichtwechsel, und ich nutzte die Gelegenheit, um mit möglichst mehr Leuten über Meister Warz zu sprechen. „Alexander kenne ich bereits über zwanzig Jahre“, sagte Nikolai Traitschko, Schichtmeister des Abschnitts, „mit ihm hatten wir im neugegründeten Abschnitt angefangen, damals war Warz Apparatewart am Schmelzofen. Ja, heißt in der Arbeit war er schon immer gewesen... Hätte man mir heute vorgeschlagen, eine neue Brigade zu gründen, würde ich als ersten Alexander nennen.“

„Was uns am meisten an Alexander Wilhelmowitsch gefällt, daß er in jedem eine Persönlichkeit sieht. „Morgen werdet ihr den Betrieb erben“, pflügt er zu sagen, „eine große Verantwortung ist das, und darauf müßt ihr euch schon heute vorbereiten.“ — so Viktor Bubeikin und Anatoli Knab, Schmelzer in Warz' Brigade.“

Alexander Wilhelmowitsch selbst leugnete es, über seine Verdienste zu sprechen. Doch aus den wenigen Sätzen, die wir mit ihm wechselten, konnte man schließen — der Meister hatte es früher nicht leicht, und das auch heute noch, doch von Unzufriedenheit — keine Spur.

„Was mich bewegt hatte, Hüttenwerker zu lernen.“ Er überlegte einen Augenblick und sagte dann im Scherz: „Wannemann war es die Neugier. Wissen Sie, man lebt sein süßes Leben, und plötzlich sieht man etwas, das einen sofort mitreißt. Früher war ich Ackerbauer, lebte in einem kleinen sibirischen Dörfchen. Dann kam ich hierher, zu meinem Bruder, so einfach, zu Besuch. Der brachte mich ins Werk, seitdem war's aus mit dem Acker und Säen.“

„Haben Sie es nicht bereut?“ „Nicht im geringsten. Könnte ich es, so würde ich nochmals vom neuen hier, in der Halle anfangen.“

Gehilfe, Apparatewart am Schmelzofen, Schmelzer, Elektriker, Schichtmeister, Brigadier — das ist der Arbeitsweg von Warz. Jahre mühevoller, schwerer aber auch hoch geachteter Arbeit folgten aufeinander. Seine Arbeitssiege kann man an seiner Brust zählen, wenn er seinen „Paradeanzug“ anhat — Schriftmacher des achten, neunten und zehnten Planjahres, Inhaber des Ordens „Ehrenzeichen“, „Arbeitsruhm“ III. Klasse, der Medaille „Arbeitsveteran“ und vieler anderer Auszeichnungen.

Arbeit, Welch einen tiefen Sinn hat dieses kurze Wort. In unserem Gespräch betonte Warz einige Male: Meine Arbeit, und dann — mein Leben. Mir schien — beides bedeutete für den Meister ein und dasselbe. Leben und Arbeiten — diese Begriffe zu schätzen, hat er auch seinen jungen Arbeitskollegen beigebracht. Und wie ich mich überzeugen konnte, wissen sie es vortrefflich.

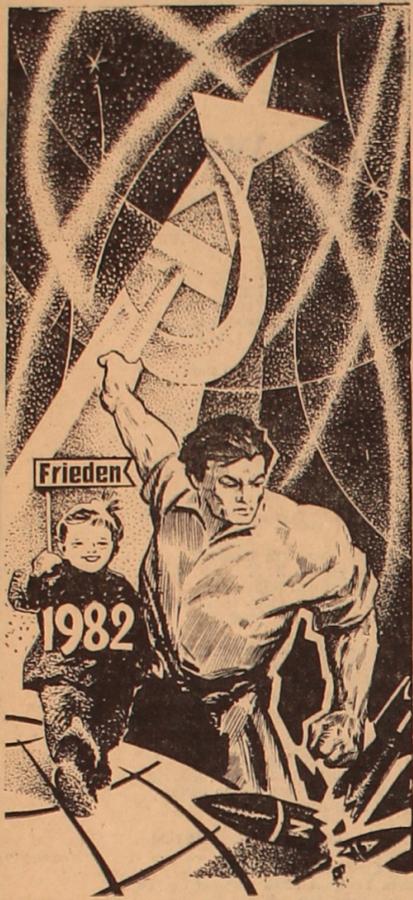
Ermittlung: „Für die hohen Leistungen im sozialistischen Unionswettbewerb sowie für die vorzeitige Erfüllung der erhöhten sozialistischen Verpflichtungen für das zehnte Planjahr ist an die Brigade Nr. 12, ge-

Das Kollektiv des Orden des Roten Arbeiters fragenden Dshambuler Überlandkraftwerks „50 Jahre Oktoberrevolution“, des führenden Betriebs der Großenenergie im Süden Kasachstans hat das erste Jahr des elften Planjahres mit hohen Arbeitsleistungen abgeschlossen.

Im Betrieb wurden nahezu 2000 Tonnen Einheitsbrennstoffe gespart, was ermöglichte, über 6 Millionen Kilowattstunden überplanmäßiger Elektroenergie zu erzeugen — doppelt soviel, wie in den sozialistischen Verpflichtungen vorgesehen war.

Im Bild: Der Elektromonteur Alexander Dorogov wird im Dshambuler Überlandkraftwerk Tausendkünstler genannt. Eine beliebige Arbeit führt er nur ausgezeichnet aus.

Foto: KasTAg



(mit Recht!) begrabne Greis, das heißt, des „kalten Krieges“ bleicher Knochengestalt auf einmal aus der Gnebesstille raunt das alte Märchen, die banale Mythe von der „sowjetischen Bedrohung“.

Ach, sonderbar! Was nennt sich eigentlich Bedrohung? Wohl unsrer Planjahrhüften Riesenschritte? Wohl frisches Gartengrün in öden Wüsten? Wohl Stoßarbeit an Friedensbaugerüsten im Tundra-Reich, im Taigawald?

Und wenn bei uns des Frühlings Lieder schellen, und wenn des Menschenglückes Banner strahlen, nennt das sich auch Bedrohung?

Doch, heil! — Wenn offen, dann schon offen reden, — da möcht ich euch, Beschuldiger, mal fragen: Wen hat mein Volk dereinst gedroht? Wen hat es jemals überallen? Ihr schweig! Habt keine Argumente? Doch, dafür weiß ich ganz genau, wer übergen mit Waffen raselt — von „Lebensinteressen“ quasselt, wer sich im Muskelspiel trainiert, das heißt: vor Türen fremder Häuser wer all den Mördern, mit Todeswaffen manövriert, all den Henkern, die sich mit blutbefleckten Händen an ihrem eignen Volke rächen in Chile und Guatemala, in Paraguay und Salvador — mit Schwert und Dolch zur Seite steht.

Edmund GÜNTHER

Wolkenfinsternis und Sonnenwind

Ein offenes Gespräch mit USA-Strategen

Friedenszeit... Was kann noch schöner sein! — Auf heit'rer Wiese Blumen wimmeln, es träumt das stille Tal, es grünt der Heil, es prängt, umsäumt vom Gartenschmuck, dein Heim — und über allem blaut der freie Himmel. Was kann noch schöner, und noch teurer sein!

Es klingt des Kindes Lehen wie ein Glöcklein, und seine Mutter — frisch wie eine Rose — lacht mit dem Kind, von hohem Glück geseget, und möcht ihr Krümchen ohne Ende kosen.

O, welch ein Bild! — Wem ist bei diesem Anblick nicht leicht ums Herz, nicht frühlingwarm und wonnig! Was braucht man noch, was kann man sich noch wünschen, wenn überm Erdball strahlt des Friedens Sonne!

Da möchte man Jugendlieder singen, nur freundliche und traute Worte sprechen, nur stimmungsvolle Liebesverse dichten und sich am Leben herzensgerne freuen.

Jedoch... auf Erden existieren Menschen, die nicht vom Menschenglück hienieden träumen, das tieles Dunkel von der Helle trennt, die fückisch sinnig, fückisch Pläne schmieden, die alles hassen, was sich Freiheit nennt.

Ich möchte mir die Stimmung nicht verderben, das heißt, ich möcht mit Herren kein Gespräch, mit jenen Herren, die auf Weg und Steg dort drüben das Wasser trüben. Doch! — Schweigen? Nein! —

Das wäre ein Verbrechen, wir müssen, Herren, miteinander sprechen trotz elledem! — Wir müssen, dünkt mir, manche Fragen nicht nur klären, sondern auch erklären. Worum es geht! Das möcht ich eben präzisieren: Drum frage ich, wie ist das eigentlich geschehn, daß wieder rauhe Winde wehn von drüben, genau gesagt von Übersee!

Man lüht den Hauch von Eis und Schnee... Was soll das, Herr! Was steckt dahinter! Umklammert euch ein kalter Winter! So, so! Keppert! — Ist, also, er noch immer nicht kriepert der kalte Geist des „kalten Krieges“? Des ist ja, Herren, wirklich zu „bedauern“, soper ist's zu „betrauern“, daß er auch keine Kune läßt und wieder durch die Hirne bläst. — Weiß doch die Menschheit allzu gut, was dieser Geist bedeutet, was er nicht alles mit sich bringt, der kalte Teufel — von Wutgeschrei bis überleitete Sanktionen,

von Haß bis milliarte Ambitionen, von kriegerischer Phraseologie bis suntsunbedeckte, blinde Hysterie. Ja... dieser einst

Na, Herren, habt es wohl heraus, wem diese Andeutungen gelten... Was? Unzufrieden! Sind meine Worte euch zuwider? Wollt, also, zynisch wiederkäuen die Mähr von unserer „Bedrohung“?

Wenn so, dann sei so nebenbei mir manche Frage noch gestattet: Wer sind die heilig-trommen Träumer von „heiligen“ Neutronenwaffen, die alles (angeblich) verschonen, nur Menschen in das Jenseits schaffan? Wer sind die Gönner und Verfechter „begrenzten Krieges“ in Europa? Wer sind die fuchelnden Strategen, die drohend fucheln mit Raketen, die eifrig-wütend unterstützen, mit unmenschlichen Direktiven, mit menschenfeindlichen Doktrinen die allerblutigsten Regimes?

Na, Herren, wohl genug der Worte! Keum braucht's noch einen Kommentar — es ist wohl alles klipp und klar, denn Zeuge ist die ganze Welt, wer Frieden haßt, wer ihn erhält.

Nein, nicht im Osten, nicht im Westen liegt unser Lebensinteresse, — nicht gegen ferne Regionen, nicht gegen andere Nationen ist unser Ziel und Tun gerichtet. Wir gehn in festgesetzter Richtung, die LENIN uns für immer wie:

Und mag auch noch ein kalter Westwind wehn und dröhn mit strengem Frost, mit Eis und Schnee, mag Wolkenfinsternis die Höhe trüben, doch kann sie unserm Licht nicht widerstehn, denn immer höher, immer sonnenheller erhebt sich lohend überm Erdanrund des Friedens Leuchte — unser Friedensbanner, — es grüßt frohlockend seinen guten Freund — den kampfkraftigen Frühlingssonnenwind, und Finsternis samt Kälte muß zerstreben und siehe! — herrlich blaut der freie Himmel, die glückselige Mutter küßt ihr Kind, auf heit'rer Wiese schöne Blumen wimmeln, es träumt das stille Tal, es grünt der Heil, es prängt, umsäumt vom Gartenschmuck dein Heim und frühe Ährenfelder friedlich blühen.

Nur solch ein Bild liegt meinem Volk am Herzen, nur solch ein Bild ihm das Gemüt erfreut.

Nein, Herren, nie und nirgends wird man's glauben, daß meine Heimat jemanden bedroht. Wir wünschen Freundschaft aller Erde Menschen und allen zur Genüge Wein und Brot. Wir wollen, daß der Frühlings- milde Sonne uns jeden Weg und jeden Steg erhält, — wir wollen Frieden, Frieden aller Welt!

DIEMISEREDES KAPITALISMUS

Bittere Wirklichkeit

In den fünfziger Jahren und bis weit hinein in das folgende Jahrzehnt verbreiteten führende Politiker und Ideologen in Bonn massiv die Lösung vom Wirtschaftswunder. Sie gelzten auch nicht mit Versprechungen vom krisenfreien Kapitalismus. Doch schon 1966/67 geriet die Wirtschaft der BRD in ihre erste umfassende Nachkriegskrise. Die Illusionen von der „Wohlfahrts-gesellschaft“ wurden empfindlich getroffen. Eifrig erklärten damals die Verteidiger des kapitalistischen Systems, daß die Ursache dieser „Panne“ das Fehlen eines entsprechenden „Instrumentariums der Wirtschaftspolitik“ sei. Darum beschloß man 1967 ein sogenanntes Stabilitätsgesetz, Vollbeschäftigung, Preisstabilität, ein ausgewogenes, ständiges Wirtschaftswachstum und Außenhandelsgleichgewicht sollten von nun an gesichert sein.

Beim Regierungsantritt der neuen Koalition im Jahre 1969 wurde darüber hinaus versichert, ja nahezu versprochen, daß mittels höherer Ausgaben für den sozialen Wohnungsbau, für das Nahverkehrswesen, für Bildung und Gesundheitswesen künftige drohenden Wirtschaftskrisen erfolgreich begegnet werden könnten. Als trotz „modernsten Konjunktursteuerungsinstrumentariums“ im Jahre 1974 eine Wirtschaftskrise ausbrach, waren, wie nicht anders zu erwarten, diese Versprechen vergessen. Sie zerplatzten wie Seifenblasen. Um

die Profite der Monopole zu sichern, wurden die Lasten den Werktätigen aufgebürdet. Die soziale Demontage begann.

Bisher war eine Schritt-für-Schritt-Taktik praktiziert worden, wobei jeweils immer andere Gruppen der Bevölkerung betroffen wurden. Für den Haushalt 1982 jedoch bilies man dann zum Generalangriff auf das gesamte System der in Klassenauseinandersetzungen erkämpften Sozialleistungen. Nun hieß es: „Den Gürtel enger schnallen.“ Am offenkundigsten wurde dies bei der Gestaltung des Haushalts 1982, für die der Ressortminister schon im März 1981 „Heulen und Zähneklappern“ angekündigt hatte.

Das sind die „Streichopfer 1982“ ARBEITSLOSE: Kürzung der Zuschüsse an die Bundesanstalt für Arbeit (3,6 Mrd. DM). Die Finanzlücke im Haushalt soll also auf Kosten der Arbeitslosen reduziert werden.

Verdoppelung der Sperrzeiten für den Bezug von Arbeitslosengeld bei Kündigung durch den Werkträger. Ein Beschäftigter hat erst Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung, wenn mindestens 12 Monatsbeiträge (bisher 3) an die Arbeitslosenversicherung entrichtet wurden.

Erhöhung des Beitrages zur Arbeitslosenversicherung von 3 auf 4 Prozent des Lohnes. Die Pläne laufen darauf hin-

aus, das Arbeitslosengeld von derzeit 68 Prozent des Nettolohnes auf 60 Prozent herabzusetzen.

GESUNDHEITSWESEN: Erhöhung der Rezeptgebühr für den Patienten auf 1,50 DM. Steigerung der Selbstbeteiligung bei zahnärztlichen Leistungen.

Einschränkung der verordneten Kuren.

Kürzung des Krankenhausaufenthalts bei Entbindungen. Bereits jetzt muß die Bevölkerung 14 Prozent aller Ausgaben für die Gesundheit aus eigener Tasche bezahlen. Für 1984 ist bereits eine radikale Beschränkung bei der Ausstellung von Krankenscheinen (vier pro Jahr) vorgesehen.

Am 27. Oktober 1981 mußte die Regierung ihren erst Anfang September 1981 beschlossenen Haushaltsentwurf für das Jahr 1982 revidieren. Nachdem bereits im ersten Entwurf Kürzungen in Höhe von 10 Mrd. DM, die vor allem den sozialen Bereich betrafen, vorgenommen worden waren, wird der Sozialabbau durch die jetzt festgelegten Maßnahmen noch weiter vorangetrieben. Danach beträgt die Belastung der Bürger im nächsten Jahr ca. 12 Mrd. DM.

Was meint die doch kürzlich DGB-Vorsitzender Vetter auf der Bundesjugendkonferenz seiner Gewerkschaft zur Misere in der BRD-Wirtschaft: „Das dicke Ende der Krise kommt noch!“



Die fortschrittliche Öffentlichkeit Japans tritt gegen den militaristischen antisozialen Kurs der Regierungskreise auf. Viele Städte des Landes und vor allem Tokio haben sich im Grunde genommen in einen Schauplatz erbitterter Klassenkämpfe verwandelt. Die Teilnehmer der Kundgebungen protestieren voll Empörung gegen die Vergrößerung der Rüstungsausgaben auf Kosten der zentralen Verringerung der Zuwendungen für das Bildungswesen, den Gesundheitsschutz, den Wohnungsbau und andere soziale Belange, gegen die Politik von „Verwaltungsreformen“, die insgesamt zur Vergrößerung der Arbeitslosenarmee führt. Im Bild: Teilnehmer einer Kundgebung in Tokio. Foto: Japan Press-TASS

Lage der Kinder

1981 starben in der Welt täglich 40 000 Kinder, 100 Millionen Kinder gingen ohne Abendbrot zu Bett und ebenso viele wurden Krüppel bzw. waren geistig unterentwickelt infolge von Krankheiten. 200 Millionen Kinder des schulpflichtigen Alters mußten der Schule fernbleiben. Das wird in dem vom UNO-Kinderhilfswerk (UNICEF) veröffentlichten Bericht „Zur Lage der Kinder in der Welt“ festgestellt, der im Gener Palast der Nationen veröffentlicht wurde.

Wie in dem Bericht ferner hervorgehoben wird, hat in den Entwicklungsländern infolge der Tatsache, daß die erforderlichen Mittel fehlen, nur jedes zehnte Kind gegen die sechs der gefährlichsten Kinderkrankheiten geimpft werden können. Eine solche Impfung kostet lediglich fünf Dollar, aber da diese fehlen, müssen jedes Jahr rund fünf Millionen Kinder sterben.

In dem Bericht wird ferner darauf verwiesen, daß diese katastrophale Lage der Kinder die Ergebnisse der schweren wirtschaftlichen Lage der Entwicklungsländer widerspiegelt. Leider würden durch die Verlangsamung des Entwicklungstemplos dieser Länder die Aussichten für eine Verbesserung der Lage der Kinder immer schlechter. Das 800-Millionen-Heer der „absolut armen“, die es heute in der Welt gebe, werde sich gegen Ende dieses Jahrhunderts auf eine Milliarde vergrößern. Die Hälfte davon würden Kinder und Mütter sein.

Die wichtigste Aufgabe, die für eine erfolgreiche Bekämpfung von Armut und Elend gelöst werden sozialpolitischer Probleme zusammen.



1981 sind in El Salvador Hunderte Kinder als Opfer der Repressalien und des Terrors der volksfeindlichen Junta, ums Leben gekommen. Infolge der Gewaltherrschaft und Willkür des reaktionären Regimes, das an Massenmorden, Foltern und an Menschenraub schuld ist, sind viele kleine Bürger schweren Entbehrungen und Leiden ausgesetzt. Diese Kinder (im Bild) wissen wie Tausende andere kleine Salvadorianer nichts von Familie, Freude, Kindheit. Sie sehen nur Blut fließen, Zerstörungen und Tod. Foto: TASS



Das rassistische Regime Pretorias wendet immer neue Repressalien gegen die Gegner des Apartheid-Systems an. Im Bild aus der amerikanischen Zeitschrift „Time“: In der Hauptstadt der Republik Südafrika verhaften die Polizisten eine Frau aus Verdacht, sie gehöre der Bewegung gegen das Rassistensystem an. Foto: TASS

Düstere Tatsachen

ENGLAND: „Bei vielen Vertretern der Geschäftskreise Englands wird das Jahr 1981 als Periode des rapidesten Wirtschaftsrückgangs seit der „großen Depression“ der 30er Jahre, als ein Jahr grandioser Erschütterungen auf dem Gebiet des Beschäftigtseins in Erinnerung bleiben.“ Mit diesen Worten hat die Zeitung „Sunday Times“ das Fazit des vergangenen Jahres gezogen. Die Zahl der Arbeitslosen im Lande ist in den verfloßenen 12 Monaten um mehr als 750 000 angestiegen. Den Pressemeldungen zufolge vergrößert sich die Armee der „überflüssigen Menschen“ monatlich um dreißig bis vierzigtausend Personen. Ihre Gesamtzahl nähert sich der Drei-Millionen-Marke.

NIEDERLANDE: In den Niederlanden, die den höchsten durchschnittlichen Lebensstandard in Westeuropa aufweisen, ist Armut noch keineswegs eine vergessene Erscheinung. Das Zentralbüro für Planung hat neulich den Bericht „Die Einnahmen und Notlagen vorbereiten, demzufolge 400 000 niederländische Familien, oder 87 Prozent ihrer Gesamtzahl auf Kosten der Einkünfte leben, die unter dem offiziell bekannt gegebenen Lebensminimum liegen. Weitere 22 Prozent der Familien haben Einkünfte, die diesem Minimum gleichkommen oder es knapp übersteigen. „Dies bedeutet“, schreibt die Zeitung „NRK-Handelsblad“, „daß ein Drittel aller niederländischen Familien in Armut lebt.“

KANADA: Das kanadische Wirtschaftswachstum wird im Jahre 1982 nach einer Prognose des Conference Board of Canada real 2,2 Prozent betragen nach geschätzten 3,2 Prozent für das verfloßene Jahr. In ihrem jüngsten Quartalsbericht prognostizierten die Wirtschaftsforscher für 1982 außerdem einen Anstieg der Arbeitslosenrate auf 8,2 Prozent von durchschnittlich 7,5 Prozent 1981.

Alles für die „Freunde“

Unter den Käufern israelischer Waffen sind erprobte Leute — in jüngster Vergangenheit der iranische Schah. Nikaraguas Diktator Somoza (98 Prozent der Waffen, mit denen 50 000 friedliche Nikaraguaner ermordet wurden, kamen aus Tel Aviv) und nun die Herrschenden in El Salvador, Chile, Guatemala und Honduras. Insgesamt vier Dutzend Länder, in denen meist reaktionäre Regimes an der Macht sind.

Mehr als 40 Prozent des Staatshaushalts oder 30 Prozent des Bruttosozialprodukts Israels werden für militärische Zwecke verwendet. Innerhalb von zwei Jahren stieg der Rüstungsexport um 341 Prozent und 1981 ist laut „Middle East International“ ein Waffenabsatz von 2 Milliarden Dollar zu erwarten. Der Katalog allein der großen Firma Soltam enthält 450 Waffentypen. Der Prospekt der Israeli Aircraft Industries lockt: „Für befreundete Nationen in Übersee kampferprobte Militär- und Sicherheitstechnik. Panzerfahrzeuge, Schiffe, Funkaufklärungsgeräte, Raketen, Feuerleit- und Waffenskontrollsysteme, alles, von Plast-Munitionsmagazinen bis zur vollständigen Ausrüstung von Multi-Mission-Kampfflugzeugen.“

Alles für die Freunde, mit anderen Worten für jetzige und künftige Diktatoren.

Wachsende Kriminalität

„Können Sie sich eine Welt ohne Kriminalität vorstellen?“ So lautet die Frage, mit der R. Quinney, Professor in den USA, sein 1979 erschienenes Lehrbuch der Kriminologie einleitet. Wie absurd ihm eine bejahende Antwort erscheint, bringen die nachfolgenden Bemerkungen unmißverständlich zum Ausdruck: „Wir sind doch aufgewachsen in einer Welt des Verbrechens... Die Kriminalität und der Kampf mit ihr sind Grundlagen des „way of life“ in den USA.“ In der Tat: Die Kriminalität, die nicht nur in den USA, sondern in allen Hauptländern des Kapitals nie gekannte Dimensionen und eine qualitative Verschärfung ihrer Erscheinungsformen aufzuweisen hat, ist ein wesentlicher Bestandteil des Lebens im Imperialismus von heute. Gewiß hat es zu allen Zeiten in den auf Ausbeutung und Klassenantagonismus beruhenden Gesellschaftsformationen Kriminalität gegeben. Jedoch hat der Kapitalismus auch auf diesem Gebiet Früheres weit übertroffen, und der Imperialismus als sein höchstes und zugleich durch Zersetzung, Fäulnis und Niedergang charakterisiertes — letztes Stadium hat das Verbrechen zu einer neuen, höheren „Qualität“ potenziert.

Obwohl die offiziellen Kriminalstatistiken imperialistischer Staaten diese Feststellung belegen, vermitteln sie aus mehreren Gründen doch nur ein höchst unvollständiges einseitiges Bild von der kriminellen Durchdringung und Zersetzung aller gesellschaftlichen Verhältnisse und Beziehungen in der spätkapitalistischen Gesellschaft. Werfen wir dennoch zunächst einen Blick auf die amtlich ausgewiesene Kriminalitätsentwicklung in den Ländern der „freien Welt“.

über soziale Probleme in jenem Jahr. Seiner Analyse zufolge war eine Zunahme der Arbeitslosigkeit um 1 Prozent verantwortlich für: 40 056 Rauschgiftdelikte von insgesamt 468 146 Fällen; 51 570 vermeidbare Todesfälle, darunter 540 Selbstmorde; 8 646 Einbrüche von 385 785 gemeldeten Einbrüchen; 3 340 Inhaftierungen von insgesamt 67 304 Fällen; 23 151 Diebstähle von 832 033 gemeldeten; 5 123 Unterschlagungen von 85 033 gemeldeten Fällen; 684 Morde von 16 848 und eine Zunahme der Einlieferungen in Nervenheilstätten um 4,3 Prozent. Nicht weniger besorgniserregend wie das stürmische quantitative Anwachsen der Kriminalität sind solche gleichfalls den offiziellen Kriminalitätsstatistiken zu entnehmende Tatsachen wie die zunehmende Verjüngung der ermittelten Täter oder die Tendenz einer erheblich ansteigenden Kriminalitätsbelastung von Frauen, insbesondere jungen Mädchen. Weiter liegt in fast allen imperialistischen Staaten eine zunehmende Brutalisierung und Menschenverachtung bei der Tatdurchführung vor. Die Zahl der Rauschgiftdelikte steigt komplementar an, und es wächst die Zahl rückfälliger Täter.



Prosit Neujahr!

Wohlgemut sind wir in das Neue Jahr hineingetratscht und freuen uns des Lebens. Da auf der ersten, zweiten und dritten Seite unserer ersten Ausgabe im Jahre 1982 schon über die Bedeutung und die Ziele des neuen Jahres in ersten und klaren Worten gesagt ist, wollen wir hier mal der Heiterkeit Platz machen. Zudem hilft so eine schnurrige in gepfeffelter Weise verfaßte Geschichte zu klarerer Sicht im Leben, gibt oft neue Kraft mit Unerreulichem des Alltags fertig zu werden. Wenn unsere heutigen humoristischen Versuche beim Leser ein beläustertes Lachen hervorbringen oder wenigstens ein behagliches Schmunzeln erregen, so ist unser Vorhaben gelungen.

Nichts für ungut, lieber Leser, wenn was Unangenehmes zu hören ist. Man verzeiht leider oft den anderen, die Fehler schlecht, die man selbst tut. Ein jeder lacht gerne lauthals, solange er nicht der Ausgelachte ist. Mancher, bei einer unmoralischen Tat ertrapt und lächerlich gemacht, ballt gleich zähneknirschend die Fäuste.

Wir feiern heut Neujahr. Im deutschen Dorf war es früher Brauch, gleich nach Mitternacht oder am frühen Morgen des 1. Januar Verwandten und Bekannten das Neujahr anzuschließen. Die Erwachsenen schossen aus Jagdgewehren Löcher in die Luft, die Kinder polterten mit einem schweren Hammer oder sonst einem Gegenstand und riefen laut aus: „Ich wünsch euch viel Glück im Neuen Jahr!“. In diesem Sinne: Prosit Neujahr!

Heiteres Allerlei

„Sag mal, was ist das Datenverarbeitung, von der man heutzutage so viel schreibt!“

„Datenverarbeitung? Ach ja, das ist zum Beispiel, wenn der Kassierer im Restaurant die Rechnung macht und dann das Datum dazuzählt.“

„Katja, richte es doch bitte so ein, daß unsere Gäste heute früher weggehen!“

„Ich kann sie doch nicht hinauswerfen.“

„Das nicht, aber du könntest ihnen was vorsingen.“

„Glaubst du wirklich, daß dein Mann jeden Ruhetag angeln geht?“

„Gewiß.“

„Und warum denkst du nicht, daß er dich befragt?“

„Weil er immer ohne Fische nach Hause kommt.“

„Sag, Herr Doktor, ist das arisch scheidung, wann mer vor em Esse a Glasje Schnaps trinke tut?“

„Ist nicht schlimm, doch dürfen Sie nicht so oft essen am Tag.“

„Der Lehrer schreibt groß und deutlich an die Tafel: 2:2 und fragt: „Wieviel ist das?“

„Fritschen hebt sofort die Hand: „Klarer Fall — Unentschieden.“

„Der Brigadier schreibt den Stoffel an: „Stoffel, du weescht doch, daß bei dr Anweil s Rasche strang verboit ist!“

„Darauf Stoffel: „Na — erweilt ich wieleicht?“

„Ich hab ein Gefühl, Hans, daß du überhaupt keine Meinung hast!“

„Lächerlich. Natürlich habe ich eine Meinung — bloß keine eigene.“



Zeichnungen: Valentine Oster und Michail Salamатов.

Rudolf JACQUEMIEN

Mit Schaffenslust

Das neue Jahr ist kraftvoll angetreten, bereit zum schnellen Wettlauf mit der Zeit und mit der Drehbewegung des Planeten — ob sommerheiß der Weg, ob tief verschneit.

Es liegt an uns, die Zeit zu überholen, zu kennzeichnen das Jahr mit einer Spur, die grade ist, trotz feindlichem Gejohle, und trotz oft böser Launen der Natur.

Die Pläne dienen uns als Wanderkarten, darauf die Vormarschroute festgelegt, auf der wir jetzt mit frischem Mute starten, von tatgewillter Schaffenslust bewegt.

Natürlich hat auch jeder seine eignen Pläne und Ziele, die ihm klar vor Augen stehen, die sich jedoch als Teil des souveränen und allgemeinen Großen Plans verstreuen.

So, wie wir uns als Teil des Ganzen fühlen, das in dem Worte Volk enthalten ist — und dies Gefühl kann niemand unterwühlen, mit offener Drohung nicht und nicht mit List.

Wir werden auch in diesem Jahre kämpfen für einen Frieden, der die Welt umspannt, die Kriegselüste unserer Gegner dämpfen, bis sie dereinstens endgültig gebannt!

Wohl! Laßt uns das neue Jahr beginnen mit Kampfermut und neuer Schaffenskraft; mithelfen, daß die Menschen sich besinnen, und fest vereint die große Schlacht gewinnen, die Glück und Frieden für die Menschheit schafft!

Wenn ich das gewußt hätt'

Als Hannes aus dem Armeedienst heimkehrte, putzten sich die Dorfmadels so heraus, wie es nur die moderne Kosmetik erlauben konnte. Warum auch nicht, ein Bräutigam war erschienen. Hannes wußte selbst nicht gleich, wen er freien sollte. Das braunäugige Mädchen und die stubsnagige Mariechen gerieten in Streit um den Bräutigam, und die Freundin Anna sagte: „Ihr streit euch so lang wie ihr wollt. Der krummbeinige Hannes wär mir gar net gut genug. So einer heirate ich net, un wann ich mei Lebtag ledig bleiwe muß.“

Ihr seht wol net, wie der die Baah schlafft, als wenn in die Hose gmacht hätt.“ Anna verheiratete sich bald darauf an einen Städter und zog in die Stadt.

Einmal ist sie vom Markt nach Hause gegangen. Vor ihr ging ein Mann, der hat die Beine grad so geschleift wie der Hannes, „Um Himmelswille“, dachte Anna, „wie kummt dann der Hannes hierher in unsre Stadt?“ Vorm Zeitungskiosk ist der Mann stehengeblieben, und Anna riß die Augen weit auf. Es war ihr Mann. „Wo hatt ich dann mei Aache?“ kam von ihren blassen Lippen. Eduard STOSSEL

Die vorzügliche Technik

Bin Ingenieur von Beruf und habe mich ganz der Technik hingegeben. Meiner Frau ist es sehr angenehm, und sie war auch von Anfang an. Jetzt fiel mir alles zu: Kartoffel mahlen, Kaffee mahlen usw.

Außerdem bin ich verantwortlich für den Fernseher, das Radio, halte die Fahrräder in Ordnung, stopfe Strümpfe und Socken auf der Maschine, fahre den Kleinen in der Kinderwagen.

Meine Frau ist sehr gütig, sie liest mir manchmal laut aus der Zeitung vor.

Ausnahmen und das Kind füttern ist nicht meine Sache, die Zeit reicht nicht aus. Aber daß für diese Arbeit auch noch eine Maschine erfunden wird, halte ich für möglich. Jacob KÄMPF

So war's

„Was mache ich dem Löwen vor?“ sann nach der Fuchs. „Ich hab's! Er sprach darauf, zum Tierverband: „Mein Rheuma nimmt schon überhand, auch quält mich noch Kollaps.“

Dann saß der Fuchs vor seinem Chef, gelähmt an Fuß und Hand, und flehte dringend, jämmerlich: „Gebietet mein, erbarme dich, schick mich ins warme Land!“

Des Löwen Augen wurden naß, er sprach die Reise zu. Darauf der Fuchs im Flüsterton: „Ich danke dir, mein Schutzpatron“, und dampfte ab im Nu.

Dort warf er Stock und Krücke weg. Kopf-, Hand- und Fußverband, lud einen Kasten Früchte ein und schrieb dazu: „Dir, Retter mein, aus meines Freundes Hand.“

Das kitzelte den Löwen sehr, bis in die großen Zeh. Er rief sofort den Süden an: „Wie geht es dir, mein lieber Jan, und was tut dir noch weh?“

„Sel unbesorgt, Gebieter mein, dein Jan ist froh, wohlauf. Er plant hier einen Villenbau und lädt dich ein zu einer Schau. Du hast ja freien Lauf.“

„Mein Jan, du bist Ideenreich, das soll recht bald geschehn. Erst will ich meinen Wald beschau'n, dann wollen wir uns Villen bau'n, wie sie kein Aug gesehn.“

Gesagt — getan. Das Bauholz floß nebst Eib tiefan das Meer, nebst Eibrief an das Meer.

„Mein Truist ist reich an Geld und Gut, hä, hä, mein Jan, set auf der Hut, ich schaff's, bel meiner Ehr!“

Zwei Villen schossen kreideweiß wie Pilze in die Höh. Ein jeder hatte jetzt sein Haus und gab nicht einen Groschen aus. Die Magd ging auf den Zeh'n.

So lebten sie in Saus und Braus. Die Tierkontrolle schlief. Und als sie endlich aufgewacht, ward diesem Spiel ein End' gemacht — die Dieberelng schlief. Heinrich SCHNEIDER

Im Nahverkehrsmittel

„Hast keene Oogen im Koppe, dette mir mit deine Quadratlatschen uff meine Exquisitbotten latschen tusst! Hast dir woll'n Arm jebrochen, wa, du Frisör! Ach Mann, det bist du ja, Ede, wie jeht et denn, altet Haus? Leben noch frisch? Wät hatten dir in die siemunftlicher Affenschaukel vaschlagen und det zu diese mittanächtlichen Stunde um, sechs in die Früh? Ach so, must uff Kleje, wie ick och. Nach die-zwee Tare Hollidä kann ich wieda schindan wie een Teufel, det meen Schiba denkt, ihn streift een Bus. Jestan kam ma uns nämlich ins Irüne jestürzt, mein Atze un ick. Ick hatte den kleenen Pipel uff meine Mühle zu sitzen, da hat mir janz schön der Ast jeppiffen. Ick hab een Brand bekommen, aba nach paar Biejen, jinkelt wieda. Hat urst in jefetzt. Wat, du mußt schon ne Flieje machn! Na, tschüs denn, un groß deine Olle von mir.“

Übersetzung: Entschuldigen Sie bitte vielmals, mein Herr, Sie haben mir eben versehentlich auf den Fuß getreten. Würden Sie sich bitte etwas vorsehen. Ach, Eduard, du bist es ja, wie geht es dir, mein lieber Freund? Befindest du dich wohlauf? Aus welchem Grund benutzt du den Bus der Linie 57 zu dieser frühen Stunde um sechs am Morgen? Ach so, du gehst ebenso wie ich deinem Tagewerk nach. Nach dem arbeitsfreien Wochenenende werde ich so hervorragend arbeiten, daß mein Brigadier verwundert sein wird. Gestern haben mein Bruder und ich uns gemeinsam der aktiven Erholung am Busen der Natur gewidmet. Weil der kleine Junge auf meinem Fahrrad saß, bin ich außer Atem gekommen. Ich bin sehr durstig geworden, doch nach einigen Kilometern hatte ich mich daran gewöhnt. Es hat sehr viel Spaß gemacht. Was, du mußt schon aussteigen? Na, dann auf Wiedersehen, und richte deiner lieben Frau Grüße von mir aus. Wolfgang SCHÜLER

Ja, die Anziehungskraft

mit dr Nos uff'n Tisch galle un ingschlofe is, hot däs dr Abram Abramitsch gar net gmorke. Er hot uff'n Antwortzug gwart, bisr aach ingschlofe is: Wann dr Fjodor Fjodorowitsch dr erscht wach wore is un hört hot, daß sei Freund so süß im Schlof dohdru? Die Anziehungskraft, wu däs Mädje in sich hot.

Odr nehme mr än andre Fall. Du hockst am Rohrteich, hascht dei Flint zum Schieße bereit un wartscht uf ä Ent odr uf ä Gans. 's regnet, als wann mr mit Aamer gieße tät. Du bischt doch un dorch bis uf's Uhrmehd un die Unrhose naß, klapprscht mit dr Zäh vor laur Kält. Du halscht awr aus. Wer bemußt dich dohdru, wu du doch ruhich dr Haam am warme Ole hocke kennst? Die Anziehungskraft von dem Jägerschaft.

Awr däs is alles nix gegder däre Anziehungskraft, wu däs Schachspiel in sich hot. Dodr-un hun ich mich irzeitigt, wie ich mit dene zwaa Busenfreund Abram Abramitsch un Fjodor Fjodorowitsch näher bekannt wore bin.

Wie die zwaa im Fußballspiel net meh recht mitmachen konnte, hun se sich uf's Schachspiel iwrgeschallt. Mit dene Jahre hun se sich in däs Spiel so tief neigedent, daß se sogar 's Esse vrgesse hot. Die wäre wahrhaftich un alles vrungert, wenn die Wäs Dortje, dem Abram Abramitsch sei Fraa, se net mit dr Gewalt vom Schachbrett weggrisse un hinich dr Tisch gsetzt 'ätt.

Gspielt hun die zwaa nor beim Abram Abramitsch. Der hot ä appartisches Zimmerle dohdru ghot. Ä tausend Glück warsch, daß se net weit vunnar gewohnt hun. Do konn's Mistgawle regne odr aach Eisklumpesneie, dr Fjodor Fjodorowitsch is zum Abram Abramitsch Schach spiele gange.

Am Schachbrett hun die zwaa kaa Wort mitanr gschwätzt. Jedr gung seim Gedanke noch. Wann dr Fjodor Fjodorowitsch vor Müdlichkeit

Ferschte war un ihm dr Hauptschlof vrsetzt hot. Milm Springer preß ich dr Könnig in die Eck nei.

Dodrut hot sich awr dr Fjodor Fjodorowitsch ins Zeig glegt: „Wos wilscht du mir nor vorschwätze! Mei Lälur hun dei latschr Turm so geschickt ins Netz glockt, daß net meh rauskomme konnt, un so hun se ihm aach 's Licht ausgeblöse. Iwrhaapt hun sich dei Figure in däre Partie schwach ogstellt. Die Dam hot gmacht, als hätt dr König die Nachtru net glosse. Die war so vrschloffe, daß se net mol gemerkt hot, wie mei olache Baure se in die Klemm gelriewe hotte. Die muß ihre Poppelappe zammerame un sich hinich ihre Springer vrsteckte. Die is jeht noch drvu komme. Am Ende hot mei Lälur se doch geknekt. Un dei König hot drnewich 'stane wie so ä rüchlich Schlofkapp. Mei Bäuerle un ihn Malt gsetzt.“

Dr Abram Abramitsch wollt sich net gewo un saht zum Fjodor Fjodorowitsch: „Geh liewer jetzt Haam un schlof dich gut aus. Morgue will ich dr zeige, wu dr Pfeif wact.“

Jede Niedrlog hot dr Abram Abramitsch schwer iwrliebt. In dr Nacht hotr manchmal so schreckliche Krisch gelude, daß sei Allt wach wore is. Kaum war er von neuem ingschlofe, hotr wieder gekrische: „Orlik, tret alles zamme, was dr vom Fjodor seim Zeigs unr die Baa kimmt!“

Noch re Weill hotr grufe: „Orlik, zeig dem Pechotinez aach den Rösselsprung!“

Wies dann soweit komme is, daß die zwaa Alte sich jedesmol im Schlof gstritte hun, aanr dem anre sei Recht beweisze wollte, un se im Nachthemd in Zimmer umgetobt sin, mußte ihre Weiw energisch ingreife. Se hun dene zwaa Freund däs Spiele vrrote. Awr däs Schach hot halt sei starke Anziehungskraft behalte, un däre konnte die zwaa Schachfreind net widerstehe. Sie hun brieflich weitrspielt, un die Enkelkind mußte ihre Brief uf die Post bringe. Leo MARX



die zwaa Alte net ogekent. Dr Abram Abramitsch saht dohdru jedesmol: „Wos is däs schon for än Kampf ohne Siegf? Wie dr Anatolij Karpow um die Weltmeisterchaft gekämpft hot, sin die Remis aach net gezählt wore.“

Hot awr dr Abram Abramitsch vrspielt, is in dr Stubruf un nunn glofe un hot gebrummlt: „Ich altr Schöps, muß ich aach mei Springer for dein lausicher Lälur vertausche.“ Dr Abram Abramitsch hot sei Leidenschaft for die Springer un kann se im Spiel besr owende wie die Lälur. Wann ihm dr Fjodor Fjodorowitsch in däre Frog drgegesprecht, saht dr Abram Abramitsch: „Wos vrstehst du von die Gäul, du Pechotinez! Ich hun in dr Kavallerie gedient un waß, daß se m Feind immr uf dr

Verwechsell



Dr Vetter David hätte vor Ärger schwarz werden können, wenn er nur das in der Nachbarschaft gelegene Dienstleistungskombinat nennen hörte, denn er meinte, es wäre der Schuldner, daß man ihn verspottete. Eigentlich galt sein Groll nur der Schuhmacherei teilung, die den ganzen Herbst geschlossen war. Die Sohlen an den warmen Stiefeln seiner Frau sollten aber festgenäht werden, denn die Frau knorrte und schimpfte in einem fort.

„Geh doch zum Kunrod“, sagte sie schließlich am 31. Dezember, „der macht sie.“ Konrad, ihr ehemaliger Nachbar, wohnte weit von ihnen weg, nachdem er eine neue Wohnung erhalten hatte. David steckte die Stiefel in einen Kartoffelsack und machte sich auf den Weg. Konrad war nicht allein zu Hause. Er saß mit seinem Busenfreund Iwan Jegorytsch am Küchentisch; die beiden schnapsten und sprachen über Jagdhunde. Iwan Jegorytsch, ein leidenschaftlicher Jäger, hatte sich gerade einen Jagdhund gekauft. Man füllte auch für Vetter David ein Gläschen, und dieser, obwohl er von Jagdhunden nicht mehr verstand als von einem Atomreaktor, war so gleich der aktivste Gesprächspartner und lobte eine sibirische Hundearr, von der die beiden anderen gar nichts wußten.

Da fiel Konrads Blick auf den Sack und er fragte: „No, Nochr, hast wohl aach n Hund gekaaft?“

„Ich, Kunrod, wu denkste hin?“ Er zog die Stiefel aus dem Sack. „Kunrod, altr Freund, 'sif mr aus dr Not, mei Louis frst mich uf mit Haut un Horn. Näh ihr doch die Soule lest.“

Konrad verzog das Gesicht. „E besser Zeit kopscht net finne? Ordliche Leit schaffe jetzer net meh. 's alte Jahr will verabschied sein un des neie soll emplange. Er ergriff aber doch einen Stiefel, dann den zweiten, musterte sie mit Kennerblick.

ken. „So eh Kleanigkeit un du lährst doch die halwe Stadt.“ Er holte Ahle, Kapronzwin' herbei und nähte flink die Sohlen an.

„Die sin jetzt wie nei“, sagte Konrad und gab sie Vetter David. Der schob sie in den Sack und reichte Konrad einen Dreirubelschein hin.

„Bist net bei Trost. Ich bin doch ka Raffar. Awer wenn du willst, hol n Halwe un mr geleitet des alte Jahr in die Ewigkeit.“

Bald saßen die drei wieder und zechten. Konrad brachte dann, als schon Iwan Jegorytsch sein Hündchen in einen Sack steckte, noch eine Flasche herbei, die sie dann noch schnell leerten.

Dann gingen die Gäste. Konrad, der sich am Türpösten festhielt, sagte: „Wenn aach net sternhagelvoll, awer doch... Jungens vrliert eire Säck net!“

Zu Hause angekommen ließ Vetter David den Sack herabgleiten, sah seine Fraa stolz an und sagte: „Nimm die Stiwel, Louis, die sei, besser als neie.“

Doch da begann sich der Sack zu bewegen. Der Alte schloß erschrocken die Augen. Bist wohl wirklich sternhagelvoll, fragte er sich. Als er die Augen öffnete, sah er, wie seine Frau den Sack ausleerend, erschrocken zurücktrat, denn ein Hündchen kulterte ihr vor die Füße.

„So“, sagte sie erregt: „Versoffen hast du meine Suntagstiwel, du Tunichgull!“

Diese Geschichte verbreitete sich sehr schnell und war der Grund häufiger Spöttelien über Vetter David. Alex BRETTMANN

Die nächste Nummer erscheint am 5. Januar. Redaktionskollegium Herausgeber „Sozialistik Kasachstan“